

e | DIGITAL
EDITION

*Eileen
Wilks*



*Ich lieb' ihn,
ich lieb' ihn nicht...*

Roman

Eileen Wilks

Ich lieb‘ ihn, ich lieb‘ ihn nicht ...

IMPRESSUM

Ich lieb' ihn, ich lieb' ihn nicht ... erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 1999 by Eileen Wilks
Originaltitel: „Proposition: Marriage“
erschienen bei: Silhouette Books, New York
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe TIFFANY
Band 878 - 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg
Übersetzung: Christian Trautmann

Umschlagsmotive: GettyImages_Milkos

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733747510

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

Die Reue kam zu spät. Jane steckte bis zum Hals in Wasser und Ärger.

Der See war flach. Der Ärger wartete in etwa zehn Meter Entfernung in Gestalt eines Paares Kampfstiefel, die in Janes Augenhöhe am schlammigen Ufer standen. Sie kauerte hinter einem Busch, der sich trotz der Überschwemmung vor kurzem ans Leben klammerte, und wünschte sich sehnlichst das Unmögliche.

Sie wünschte, dass sie niemals etwas von der kleinen karibischen Staat San Tomás gehört hätte. Noch mehr wünschte sie, dass sie nie die Kreuzfahrttickets eines befreundeten Lehrers gekauft hätte, der sie wegen des geplatzten Blinddarms seiner Frau kurz vor den Osterferien hatte verkaufen müssen. Vor allem aber wünschte sie, dass sie niemals diesem seltenen Anflug von Abenteuerlust nachgegeben hätte, der sie dazu bewegt hatte, in dieser Hafenstadt das Kreuzfahrtschiff zu verlassen, um die Insel zu erkunden.

Warum nur hatte sie ihre lebenslang gewohnte Vorsicht vergessen, um etwas zu erleben?

Die Kampfstiefel gehörten zu einem Soldaten. Der Soldat hatte einen Freund in der Nähe, den sie durch den Busch nicht sehen konnte. Weitere Soldaten waren in dem tropischen Urwald ausgeschwärmt. Sie alle suchten nach ihr, und sie hatten große, gefährlich aussehende Gewehre.

Das Wasser war warm, und die Luft heiß, doch Jane erschauerte.

Bis zu den Gewehrschüssen hatte sie sich prächtig amüsiert. Im Bus hatte sie mehrere Freundschaften

geschlossen, einschließlich der mit einem Eingeborenen-Paar, das ihr stolz von dem Staudamm erzählte, den die Regierung in der Nähe hatte bauen lassen. Jane war überzeugt, dass sie für diesen Staudamm dankbarer war als irgendjemand sonst. Besonders dafür, dass er so neu war. Denn dieser Damm hatte den flachen See gebildet, in dem sie sich jetzt versteckt hielt. Der See hatte Teile des Waldes überschwemmt und bereits die Bodenpflanzen überflutet, nicht jedoch die Bäume und größeren Büsche. Janes Busch hatte noch genügend Blätter, um sich dahinter zu verstecken.

Zwar konnte sie im Moment die Gesichter der Soldaten nicht erkennen, doch sie hatte sie in dem Dorf vor ihrer Flucht gesehen. Sie waren ihr alle schrecklich jung vorgekommen, kaum älter als die Jungen, die sie zu Hause in Atherton unterrichtete. Jane hatte das gute Dutzend jugendlicher Soldaten bemerkt, nachdem sie den Bus verlassen hatte. Aber sie hatte sich nichts dabei gedacht, da Soldaten ein üblicher Anblick in San Tomás waren.

Dann war alles so schnell gegangen. Der Busfahrer hatte verkündet, er müsse wegen einer Reparatur halten. Jane war das ganz recht gewesen, denn sie hatte zur Toilette gemusst. Sekunden, nachdem sie die Cantina betreten hatte, war ein Junge hereingestürmt, den sie im Bus kennengelernt hatte. Er hatte versucht, sie zu warnen, doch sie wollte ihm nicht glauben – bis sie beim Händewaschen in der winzigen Toilette Gewehrschüsse hörte.

Sie war aus dem engen Fenster geklettert und um ihr Leben gerannt. Der unbefestigte Pfad, den sie entlanggestolpert war, hatte sie direkt zum See und ihrem Busch geführt.

„Hernández ist ein Trottel“, sagte einer der Soldaten auf Spanisch. „Siehst du etwa eine Frau? Natürlich nicht, weil sie nämlich nicht da ist. Wieso sollte jemand in diese

Richtung laufen, direkt in den See? Nicht mal eine verrückte Norteamericana wäre nicht so dumm. Und selbst wenn wir sie finden, was wird es uns nützen? Werden wir irgendetwas von dem Lösegeld sehen, von dem er redet?“

Der andere Soldat lachte in sich hinein und machte eine grobe Bemerkung dazu, was Hernández mit seinen Befehlen tun könnte. Daraufhin lachte der erste Soldat.

Auf wen hatten sie in dem Dorf geschossen? Jane versuchte lieber nicht darüber nachzudenken. Es ließ sie nur erschauern, und sie wollte sich nicht bewegen, nicht einmal atmen. Doch es war sehr schwer, sich nicht zu rühren.

Auf ihrer Hand saß ein Insekt. Es war darauf geklettert, als sie einen Zweig des Busches gepackt hatte – noch etwas, was sie anschließend bereute. Denn jetzt wagte sie es nicht mehr, den Busch wieder loszulassen, aus Angst, die Soldaten könnten sie hören.

Das Insekt sah eklig aus und hatte die Größe ihres kleinen Fingers. Es saß auf ihrer Hand und starrte sie an. Sein Rückenpanzer schimmerte grünschwartz in der Sonne, und es hatte zu viele Beine. Insekten hatten immer zu viele krabbelnde kleine Beine. Jane ekelte sich zutiefst davor, von krabbelnden kleinen Insektenbeinen berührt zu werden.

Sie beobachtete das Insekt, während sie dem obszönen Witz lauschte, den der erste Soldat erzählte, worauf der zweite in Gelächter ausbrach. Mit der anderen Hand – der ohne Insekt – umklammerte sie ein winziges Medaillon, das an einer Kette um ihren Hals hing. Die zwei Männer stritten nun darüber, wer wo nach ihr suchen sollte. Dann beratschlagten sie, was sie mit ihr tun würden, sobald sie sie gefunden hätten.

Als sie einen der Männer fortgehen hörte, hoffte sie, das Entsetzen würde nachlassen. Aber das geschah nicht.

Sie haben bloß so derbe geredet, um sich gegenseitig zu beeindrucken, beruhigte Jane sich. Trotz der Gewehre waren

sie fast noch Kinder – Jugendliche wie die, denen sie an der Atherton High School Spanischunterricht erteilte. Sie redeten über Dinge, die sie noch nicht verstanden. Sicher begriffen sie die Realität dessen nicht, was sie ihr anzutun drohten.

Die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Die Kante des kleinen Medaillons, das sie um den Hals trug, schnitt ihr beinahe in die Finger. Dad, dachte sie, wieso hast du mir immer erzählt, ich sei wie du? Das bin ich nicht. Ich bin nicht gemacht für Abenteuer.

Sie fragte sich, was mit den anderen Fremden aus dem Bus geschehen war, und bete, dass ihnen nichts passiert war. Das deutsche Paar war so nett gewesen, ebenso die übrigen Passagiere – wie der auf seine stille Art wundervolle Mann mit der metallgefassten Brille, der auf der Bank ihr gegenüber gesessen hatte. Jane konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass das Gewehrfeuer ihm gegolten haben könnte. Sie hatte sich mit vielen Leuten im Bus unterhalten, jedoch nicht den Mut aufgebracht, ihn anzusprechen.

Normalerweise freundete Jane sich rasch mit anderen Menschen an. Das war einer der Vorteile, wenn man unauffällig war. Insgeheim mochte sie sich vielleicht nach außergewöhnlichen Charakterzügen sehnen, guten oder schlechten. Doch die Menschen fühlten sich in ihrer Nähe so entspannt, weil sie so durchschnittlich war. Neue Bekannte sagten ihr oft, sie würde sie an jemanden erinnern – eine Nichte, eine Schulfreundin, die Tochter eines Nachbarn.

Doch etwas an dem Mann, den sie für sich den „Professor“ genannt hatte, hatte sie verunsichert. Vielleicht war es das typische Aussehen des Ostküstenbewohners gewesen, mit dieser trendy Brille und der ausgebeulten Bundfaltenhose, was sie eingeschüchtert hatte. Er war ihr reserviert vorgekommen, aber vermutlich war er nur schüchtern.

Und seine Hände ... aus irgendeinem Grund hatten seine Hände sie fasziniert. Er hatte große, seltsam anmutige Hände, mit schmalen Fingern, an denen sie jedoch einige kleine Kratzer und Einkerbungen entdeckt hatte, wie man sie bei Arbeitern fand. Jane war geradezu verrückt nach diesen Händen gewesen und hatte harmlose erotische Phantasien über sie entwickelt. Sie hatte ungestört ihren Träumen nachhängen können, denn er hatte sie nicht bemerkt. Das taten Männer selten.

Was ist aus ihm geworden? fragte sie sich jetzt. Wenn die Guerillas Geiseln wollten, um Lösegeld zu erpressen, würden sie den Fremden im Bus sicher nichts tun.

Drei Meter von ihrem Busch entfernt bewegte sich der Armeestiefel.

Auch das Insekt bewegte sich und kitzelte Janes Hand mit seinen kleinen Krabbelfüßen. Sie verzog das Gesicht. Es war schwer, mit einem Monster-Insekt auf dem Arm reglos zu verharren.

Sie konnte durch das Gebüsch nicht erkennen, was der Soldat tat, doch ihr Gehör verriet ihr, dass er sich nicht weit entfernt hatte. Sie hörte, wie ein Streichholz angerissen wurde. Einen Moment lang befürchtete sie, der Mann würde das Gebüsch niederbrennen. Aber dann nahm sie den Geruch nach Tabak wahr und kam sich dumm vor. Er war nur stehen geblieben, um sich eine Zigarette anzuzünden. Er war jetzt etwa fünf Meter von ihrem Versteck entfernt.

Das Insekt hatte aufgehört, auf ihrem Arm umherzuwandern, und winkte mit seinen haarigen Fühlern. Dann verschwand es hinter ihrer Armbeuge.

Dieser Urlaub entwickelte sich allmählich zu einem Höllentrip.

Der tropische Wald bestand aus Zimt- und Kapokbäumen, gelben Zedern, Malven und Buchsbaum. Einige der Bäume

würden im Lauf des nächsten Jahres sterben, da ihre Wurzeln und Stämme in dem neuen See verrotteten. Der große Mangobaum, der einige Meter vom nördlichen Ufer entfernt stand, würde wahrscheinlich überleben.

Der Mann auf diesem Baum hatte viel mit ihm gemeinsam. Nur wenige der Inselbewohner wussten, dass Mangobäume keine einheimischen Bäume waren. Aber sie hatten sich ihrer Umgebung so gut angepasst, dass niemand auf die Idee kommen würde, sie könnten nicht hierher gehören. Wie der Baum, war auch der Mann ein Überlebenskünstler. Auch er konnte sich einer fremden Umgebung perfekt anpassen. Er ruhte bequem in einer Astgabel und beobachtete die Frau und die Soldaten.

Der neu entstandene See war für ihn nicht nur ein Segen. Zwar hatte die Frau ein Versteck gefunden, doch das Wasser hatte auch den Pfad überschwemmt, über den er zu seinem Kontaktpunkt auf der anderen Seite der Insel gelangen wollte.

Die Situation hatte sich also geändert. Er musste einige Entscheidungen treffen.

Der Mangobaum bot ihm besseren Schutz als das Gebüsch der Frau. Er konnte den zerlumpten Soldaten aus Ruiz' so genannter Befreiungsarmee im Auge behalten, der ungefähr sieben Meter von ihm entfernt dastand und eine Zigarette rauchte. Außerdem konnte er die Frau im See gut beobachten.

Sie bot einen mitleiderregenden Anblick in ihrem nassen hellen Kleid und den nassen dunklen Haaren. Allerdings hatte er ihre Haare im trockenen Zustand gesehen. Da hatte es einen rötlichen Schimmer besessen, der nur richtig zur Geltung kam, wenn die Sonne darauf schien. Er hatte sie im Bus beobachtet. Manchmal hing sein Leben davon ab, wie gut er die ihn umgebenden Menschen beobachtete. Deshalb hatte er sämtliche Passagiere genau studiert, einschließlich

der fröhlichen amerikanischen Touristin, die sich in erstaunlich gutem Spanisch mit den übrigen Mitreisenden unterhielt.

Vielleicht hatte er sie länger als unbedingt nötig beobachtet. Sie war so typisch amerikanisch und so wohlthuend normal gewesen. Es hatte ihn beruhigt, sie anzusehen.

Er schüttelte den Kopf. Die Frau klammerte sich an den Busch, als würde er sie unsichtbar machen. Merkte sie denn nicht, dass der Soldat sie entdecken würde, wenn er in östlicher Richtung weiter am Ufer entlangging?

Vermutlich nicht. Nur wenige Menschen registrierten die Welt um sie herum genau, und diese Frau war noch dazu eine Zivilistin. Er erinnerte sich gut an ihr Lachen. Sie hatte sich mit dem Jungen unterhalten, den er bestochen hatte, um ihn und die anderen vor den Plänen der Guerillas zu warnen. Sie hatte ein freundliches, ansteckendes Lachen. Als sie lachte, hatte er daran gedacht, sie zu küssen.

Der Soldat warf seine Zigarette weg, schulterte sein Gewehr und machte sich in östlicher Richtung auf den Weg.

Die Frau rührte sich nicht – das arme, dumme Wesen, das bis zu den Achseln im Wasser stand und sich hinter einem Busch versteckte. Vermutlich sah sie den Mann nicht, der nach ihr suchte. Ihr war nicht klar, dass der Guerillero sie schon bald entdecken würde.

Das spielt keine Rolle, sagte er sich. Was er über die Verbindung zweier Terroristengruppen erfahren hatte, würde das Leben von viel mehr Frauen als dieser einen betreffen. Falls sie gefangen wurde, was zweifellos bald geschehen würde, würde sie nicht sehr zu leiden haben. Ruiz war auf Lösegeld aus, und der selbst ernannte „Generalissimo“ war kein bössartiger Mann; er würde weder die Veranlassung noch die Absicht haben, den Geiseln etwas anzutun. Die Frau würde vielleicht ein paar raue Wochen erleben, aber ihr

dürfte eigentlich nichts zustoßen. Schließlich wollte Ruiz in der Presse nicht als Barbar dastehen. Er wollte nur Geld.

Nur war Ruiz kein echter General. Er war nicht einmal ein echter Soldat, obwohl er eine Phantasie-Uniform trug und Che Guevara zitierte. Seine Kontrolle über seine Truppen war erbärmlich, und obwohl einige seiner Soldaten so anständig waren, wie Männer in ihrer Position es sein konnten, waren andere üble Gesellen.

Wenn die Frau vergewaltigt würde, würde ihr fröhliches Lachen für lange Zeit verstummen. Vielleicht für immer.

Es hatte nichts mit ihm zu tun, erinnerte er sich. Es betraf nicht den Zweck seines Hierseins. Er hatte dafür gesorgt, dass man sie warnte. Er war sogar noch geblieben, um zu sehen, ob sie sich in Sicherheit bringen konnte. Mehr konnte er nicht tun, ohne sich selbst unentschuldbar zu gefährden.

Das alles redete er sich ein, doch gleichzeitig machte er sich schon bereit, sich für diese nasse, frierende Frau in Gefahr zu bringen.

Das Insekt war bereits einige Zentimeter Janes Ellbogen hinaufgeklettert, als sie einen dumpfen Aufprall hörte. Es klang wie etwas, das am nahe gelegenen Ufer zu Boden gefallen war.

Sie erschrak. Ihr Arm bewegte sich, der Zweig gab nach, die Blätter raschelten, und das Insekt fiel ins Wasser.

Ein Stöhnen und ein dumpfer Schlag waren zu hören. Nach sieben Jahren als Lehrerin und neunundzwanzig Jahren als Schwester zweier streitsüchtiger Brüder kannte sie das Geräusch. Sie unterdrückte einen Aufschrei und kroch rückwärts, in der Überzeugung, fliehen zu müssen. Ihr nasses Kleid klebte an ihren Beinen und behinderte ihre Bewegungen.

Geduckt hielt sie inne. Jetzt war nichts mehr zu hören. Selbst die Vögel waren still. Das blöde Insekt schwamm auf

sie zu, und Jane hatte keine Ahnung mehr, wo die Soldaten waren und was los war, geschweige denn, wie sie sich jetzt verhalten sollte. Daher blieb sie, wo sie war, und lauschte angestrengt.

Was war das direkt hinter ihr? Bevor sie sich umdrehen konnte, hielt ihr jemand den Mund zu.

Ihr Herz klopfte panisch. Sie versuchte die Hand zu beißen, doch lange Finger gruben sich in ihre Wange, so dass sie den Mund nicht aufbekam. Die Hand riss ihren Kopf zurück. In Panik atmete Jane durch die Nase und nahm den Duft des Angreifers wahr, während er den anderen Arm um sie schlang. Er brachte sie aus dem Gleichgewicht, so dass sie mit zurückgebeugtem Oberkörper kniete und das Wasser über ihre Brüste schwappte. Die Hand auf ihrem Mund hielt ihren Kopf schräg und entblößte ihren Hals.

Sie dachte an Kehlen und Messer. In ihre Panik mischte sich heftige Übelkeit.

Eine Stimme flüsterte ihr in kurzen Atemstößen kaum hörbar ins Ohr. „Der Soldat mit der Zigarette ist bewusstlos. Aber da ist noch ein zweiter in westlicher Richtung im Wald. Er wird uns hören, wenn wir irgendwelche Geräusche von uns geben. Werden Sie schreien, wenn ich meine Hand von Ihrem Mund nehme?“

Er sprach Englisch. Amerikanisches Englisch. Benommen vor Erleichterung gelang es ihr, trotz seines brutalen Griffs leicht den Kopf zu schütteln.

Endlich ließ er sie los, hielt sie mit dem anderen Arm jedoch weiter fest. Sie wagte kaum zu atmen, weil sie ihm zeigen wollte, wie still sie sein konnte.

Als er sie endgültig losließ, wäre sie beinahe rückwärts gestolpert. Seine Hand auf ihrer Schulter stützte sie. Sie richtete sich im Wasser auf, wobei sie darauf achtete, kein Geräusch zu machen, und drehte sich um. Fast hätte sie erschrocken nach Luft geschnappt.

Die Brille des Mannes war weg. Alles andere war gleich geblieben – das weite weiße Hemd, die ausgebeulte Bundfaltenhose und das glatte braune Haar, das zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden war. Die Brille aber war verschwunden, und mit ihr der Mann, der sie getragen hatte. Es sind die Augen, dachte Jane. Diese kühlen, himmelblauen Augen, die in ihre blickten, gehörten nicht zu einem schüchternen Professor. Nein, der Mann, der in einer bis zu den Oberschenkeln nassen Hose vor ihr stand, war etwas anderes. Er war jemand so weit außerhalb ihres Erfahrungskreises, dass sie es nicht benennen konnte. Sie stand schweigend und benommen da und starrte den Fremden an.

Er hob den Zeigefinger an die Lippen und bedeutete ihr, still zu sein. Jane erkannte seine Hände wieder. Es waren jene anmutigen Hände mit den schmalen Fingern und den kleinen Kerben und Kratzern. Auch wenn der Mann verändert war, die Hände waren dieselben. Das war eigenartig beruhigend.

Sie nickte ihm zu, und er drehte sich um.

Sie wollte ihm folgen, hielt jedoch inne und schaute ins Wasser hinunter, das ihr jetzt, wo sie stand, bis zu den Schenkeln reichte. Das Insekt schwamm noch immer tapfer, aber es drehte sich im Kreis. Jane zögerte, aber nur kurz. Das dumme Ding würde noch ertrinken.

Rasch fischte sie das schreckliche Insekt mit der Hand heraus, die es ohnehin schon berührt hatte. Igitt! Insektenbeine. Sie verzog angewidert das Gesicht, warf das Insekt in den Busch und drehte sich um.

Der Mann, der kein Professor war, war zwei Meter vor ihr stehen geblieben. Er betrachtete sie mit einem seltsamen Ausdruck auf dem Gesicht. Wahrscheinlich wollte er sie fragen, ob sie verrückt war. Das hatte Doug jedenfalls immer gefragt, wenn sie etwas seiner Ansicht nach Dummes

tat, was in den letzten Monaten ihrer unseligen Beziehung ziemlich oft vorgekommen war.

Jane zuckte entschuldigend die Schultern und versuchte zu lächeln.

Er erwiderte das Lächeln nicht. Stattdessen drehte er sich um und marschierte aufs Ufer zu – dem westlichen Ufer, was nach Janes Meinung keinen Sinn ergab. Er hatte doch selbst gesagt, dort im Wald sei noch ein weiterer Soldat. Wieso ging er also in diese Richtung?

Da sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte, folgte sie ihm.

Jane war so verängstigt und verwirrt, wie sich vermutlich das Insekt im Wasser gefühlt haben musste. Am liebsten hätte sie geweint. Einerseits wollte sie den jungenhaften Professor zurück, andererseits hätte er, wenn es ihn wirklich gegeben hätte, sich in dieser Situation sicher nicht zu helfen gewusst. Der Mann mit den kühlen blauen Augen wusste es offenbar.

Sie erreichten zuerst die überschwemmten Bäume, dann das schlammige Ufer. Der Mann bedeutete ihr, sich hinter einem der größeren Bäume zu verstecken und zu warten.

Jane schüttelte den Kopf. Sie wollte nicht allein bleiben.

Mit einer erstaunlich flinken Bewegung war er bei ihr, so nah, dass sie die Wärme seines Körpers spüren konnte. Eine Strähne hatte sich aus seinem Pferdeschwanz gelöst und kitzelte sie am Hals, als er den Kopf neigte. „Ich muss den anderen Soldaten ebenfalls ausschalten“, flüsterte er so leise, dass sie ihn kaum hören konnte, obwohl seine Lippen ihr Ohr streiften. Sein Atem fühlte sich im Gegensatz zu den kalten Worten sanft und warm an. „Ich würde ihn lieber nicht umbringen. Das lässt sich leichter vermeiden, wenn Sie mir nicht hinterherlaufen.“

Sie schluckte, nickte und machte sich daran, sich hinter dem Baum zu verstecken, auf den er gezeigt hatte.

Außerdem versuchte sie sich einzureden, dass ihre Gänsehaut von der Angst oder der Nässe kam. Von allem Möglichen, nur nicht von der Berührung seiner Lippen mit ihrem Ohr.